



Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2670) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht returniert.

Inserten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din. durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Wüten der Naturgewalten

Einzelheiten von der Naturkatastrophe in Neuseeland — Glücklicherweise weniger Opfer

(Siehe zunächst Seite 2)

London, 4. Feber.

Nach neuesten vorliegenden Meldungen aus Wellington hat die Bebenkatastrophe auf Neuseeland glücklicherweise nicht so viele Opfer gefordert, als ursprünglich angenommen wurde, doch ist ihre Zahl immerhin sehr groß. Die ersten Meldungen, die von 700 Toten sprechen sind etwas übertrieben, doch wird die Zahl der Leichen trotzdem auf rund 150 geschätzt. Tausende von Verletzten suchen Unterkunft in Krankenhäusern der benachbarten Orte, die weniger unter dem Beben gelitten haben. Alle öffentlichen Gebäude und die meisten Privathäuser in der Umgebung wurden in Hilfsstädter umgewandelt. In Napier wütet noch immer ein furchtbarer Brand, der nicht gelöscht werden kann, da alle Feuerwehredeposits in Trümmern liegen. Jeden Augenblick züngeln aus den Trümmern neue Flammen auf und vollenden das Zerstörungswerk.

Mehrere Hilfsexpeditionen sind in Napier heute früh eingetroffen. Man schätzt die Zahl der Obdachlosen auf rund 20.000.

Ucland, 4. Feber.

Gestern abends um 20.50 Uhr wurde in Napier wieder ein starker Erdstoß verspürt, der abermals eine Reihe von Häusern, die noch aufrechtstanden, umlegte. Die Stadt ist nachts ganz in Dunkel gehüllt, was die Bergungsarbeiten bedeutend erschwert. An mehreren Stellen mußten die Häusertrümmer mit Dynamit gesprengt werden, um zu den Verschütteten gelangen zu können. In Hastings werden bisher 40 Leichen gezählt, während in Napier 100 Leichen bereits bestattet wurden. Unter den Trümmern liegen noch zahlreiche Leichen, zu denen man nur schwer gelangen kann, da vorerst gewaltige Trümmermassen beseitigt werden müssen.

Ucland, 4. Feber.

Ueber die Zahl der Todesopfer der furchtbaren Bebenkatastrophe liegen noch immer keine endgültigen Nachrichten vor. In Napier wird die Zahl der Toten mit 350 und die der Verletzten auf etwa 5000 angegeben. Von Wellington aus, wo die Erdstöße ebenfalls stark verspürt wurden, jedoch keinen nennenswerten Schaden anrichteten, sind mehrere Sonderzüge mit Ärzten, Krankenpflegern, Verbandzeug, Medikamenten, Nahrungsmitteln und Kleidungsstücken in das Katastrophengebiet abgegangen. In Napier und anderen, am schwersten heimgesuchten Ortschaften und Gemeinden ist das Betreten der noch aufrechtstehenden Gebäude untersagt, da dieselben jeden Augenblick einstürzen können. In Hastings liegen unter den Trümmern eines großen Warenhauses noch 26 Verkäufer begraben.

Creppe de Chine

für Masken zu Din. 30.— im Textilbazar, Vetrinjska ul. 15. 1308

Die Grippeepidemie

Beograd, 4. Feber.

Die Grippeepidemie verbreitet sich rasch im ganzen Lande. Vielfach müssen die Schulen, besonders in Beograd, geschlossen werden, da die Krankheit besonders unter den Schülern grassiert. Die Krankenhäuser sind überfüllt. Ähnliche Meldungen liegen auch aus der Provinz vor.

Madrid, 4. Feber.

Während die Grippeepidemie in der Hauptstadt etwas nachläßt, breitet sie sich in der Provinz immer weiter aus. Nach amtlichen Mitteilungen sind in den letzten zwei Wochen mindestens 800 Personen an Grippe gestorben.

Mord vor dem Hotel

Nache eines russischen Emigranten.

Moskau, 4. Feber.

Vor dem Hotel „Palace“ gab gestern abends gegen 19 Uhr der Apotheker Alexan-der Kuznetsov auf den Arzt Nik. Stevan Mihajlovich mehrere Revolvergeschüsse ab und tötete ihn auf der Stelle. Der Arzt machte in Begleitung seiner Frau den üblichen Abendspaziergang. Als er vor dem Hotel anlangte, trat der Apotheker auf ihn zu und gab mit dem Rufe: „Jetzt werde ich dir zeigen, wie die Kosaken schießen!“ die Schüsse auf Dr. Mihajlovich ab. Der Apotheker ist ein russischer Flüchtling und wollte sich am Arzt rächen, weil angeblich dieser die Medikamente nicht mehr von ihm bezog.

Verschwörung in Portugal

Lissabon, 4. Feber.

Die Polizei kam einer Verschwörung gegen das Regime auf die Spur. In Verbindung mit der Aufdeckung derselben wurden ein großes Waffenlager und 85 Bomben beschlagnahmt. Die Rädelsführer, die sofort festgenommen wurden, erklären, sie seien von Mitgliedern der Verschwörung verraten worden.

„Do X“ wieder habariert

New York, 4. Feber.

Nach hier aus Las Palmas auf Madeira vorliegenden Meldungen sind die Beschädigungen, die das deutsche Flugboot „Do X“ im Sturme erlitten hat, größer, als anfänglich angenommen wurde. Eine gründliche Ueberholung des Flugbootes ist unbedingt notwendig, sodas sich der Weiterflug nach Südamerika abermals verzögern wird. Nach Ansicht des Flugkommandanten werden die Instandsetzungsarbeiten vielleicht mehrere Wochen in Anspruch nehmen, da vor der gründlichen Behebung der entstandenen schweren Schäden an eine Weiterfahrt nicht zu denken ist.

Gute Verdauung — halbe Gesundheit!

Bei Verstopfung, Darmträgheit verhelfen Ihnen ARTIN-DRAGEES zu leichter, normaler Entleerung. Erhältlich in allen Apotheken. In Packung der Schachtel, à 8 D., genügt für 4-6 Mal

Buttler gegen Mussolini

Auffeherregender Prozeß gegen den Beleidiger des Duce — Großes Interesse der amerikanischen Öffentlichkeit

New York, 4. Feber.

Der Prozeß gegen den Konteradmiral Buttler, der sich wegen der an die Adreße Mussolinis gerichteten schweren Beleidigungen zu verantworten hat, wird vor dem Kriegsgericht stattfinden. Für diesen Prozeß herrscht in der Öffentlichkeit das größte Interesse, einerseits da der Admiral eine hohe gesellschaftliche und militärische Stellung einnimmt, andererseits jedoch da er dem italienischen Ministerpräsidenten Herzlosigkeit vorgeworfen hat. Der Prozeß beginnt am 6. d. M. in Philadelphia und wird dem Publikum zugänglich sein. Die Presse hat bereits

einen ausführlichen Nachrichtendienst organisiert.

Dem Admiral wurde Zeit gelassen, sich für seine Verteidigung genügend vorzubereiten. Zu seinem Rechtsbeistand wählte Buttler seinen ehemaligen Kameraden, den pensionierten Marineoffizier Henry Leonard, der sich als Rechtsanwalt in Washington betätigt. Der Gerichtsverhandlung wird große politische Bedeutung beigemessen, da sich für den Admiral auch ein Senator im Kongreß eingesetzt hat.

Explosion im Unterseeboot

Schwere Beschädigungen eines englischen Tauchbootes — Zahlreiche Opfer der Explosion

London, 4. Feber.

Auf dem Unterseeboot „X 1“ ist gestern abends eine gewaltige Explosion entstanden, die beinahe das Leben der gesamten Besatzung gefordert hätte. „X 1“ war das größte englische Unterseeboot und galt als ein Wunder des modernen Kriegsschiffbaues. Zwölf Mann der Besatzung erhielten schwere Verletzungen, sechs Maschinisten dürften kaum mit dem Leben davontkommen.

Die Erschütterung bei der Explosion war so gewaltig, daß die gesamte Mannschaft auch jene, die sich in den entferntesten Räumen aufhielten, zu Boden geschleudert und

halb betäubt wurde. Das Unglück entstand im Motor. Durch die Explosion ergoß sich kochendes Öl auf die Heizer und Maschinisten und fügte ihnen entsetzliche Verletzungen zu.

Sofort nach dem Unglück wurde vom Unterseeboot aus drastlos Hilfe angeprochen, worauf eine Barakke mit Ärzten und Verbandzeug sofort zum Unterseeboot fuhr. Die Verletzten wurden umgehend ins Krankenhaus überführt, wo einige von ihnen bereits im Sterben liegen.

Kurze Nachrichten

Fünfkirchen, 4. Feber.

Der Gendarmeriewachtmeister Stefan Amros, der in Szalanta einen doppelten Raubmord verübt hatte und zum Tode durch den Strang verurteilt worden war, wurde heute um 7 Uhr im hiesigen Gefängnis hingerichtet. Der Hinrichtung wohnten gegen hundert Personen bei. Der Verurteilte bewahrte bis zuletzt die größte Ruhe. Als der Strick am seinen Hals gelegt wurde,

sagte er mit klarer Stimme: „Lebt wohl!“ Sechs Minuten später trat der Tod ein.

Ambros verbrachte die vergangene Nacht ruhig. Gegen Abend empfing er seine Mutter und unterhielt sich mit ihr längere Zeit. Den größten Teil der Nacht verbrachte er in Gesellschaft des Scharfrichters Rozarek, mit dem er sich freundschaftlich unterhielt. Der Delinquent fragte den Henker, ob er bei der Hinrichtung viel zu leiden haben werde. Rozarek beruhigte ihn und erklärte ihm, er habe eine große Praxis in sol-

chen Dingen und daß die Beförderung ins Jenseits sehr leicht und ohne Schmerzen vor sich gehe. Daraufhin beruhigte sich Ambros zusehends. Die beiden plauderten gemächlich zusammen und rauchten. Gegen Schluß des Gespräches erzählten der Delinquent und der Henker einander ihr Leben. Besonders Ambros war sehr mitteilbar und vertraute dem Scharfrichter manches Geheimnis aus seinem Leben an.

London, 4. Feber.

Gestern weihte der Präsident von Honduras die neue Straße nach Dalmi ein. Unmittelbar nach den Feierlichkeiten ereignete sich auf der neuen Straße eine heftige Dynamitexplosion, wobei fünf Personen getötet und 17 schwer verletzt wurden. Die Explosion hatte unter der Bevölkerung eine furchtbare Panik hervorgerufen. Die Ursache der Explosion ist noch unangeklärt.

Moskau, 4. Feber.

Trotz der von der persischen und der russischen Regierung getroffenen Maßnahmen gegen die in den Grenzgebieten ausgebrochene Pest ist es bisher noch nicht gelungen, der furchtbaren Epidemie Einhalt zu tun. Der Pest fielen bisher beiderseits der russisch-persischen Grenze gegen 30 Personen zum Opfer.

London, 4. Feber.

Wegen der schweren Erkrankung von Pandit Mehru hat Gandhi seine Abreise von Allahabad bis auf weiteres verschoben. Er hat die bereits in Bombay eingetroffenen Vertreter der Hindus an der Indischen Konferenz in London ersucht, nach Allahabad zu kommen, um dort die Vorschläge des englischen Ministerpräsidenten Macdonald zu erörtern.

Zürich, 4. Feber. Devisen: Besp. 9.128, Paris 20.30, London 25.155, New York 517.7375, Mailand 27.11, Prag 15.31, Wien 72.77, Budapest 90.35, Berlin 123.125

Während der

GRIPPE

schützen Euch

ANACOT-Pastillen!

Erhältlich in allen Apotheken. Preis der kleinen Phiole 8 Din, der großen Phiole 15 Din. Hüten Sie sich vor Imitationen!

Der veraltete Lenin

Das Vordringen des Stalinismus.

Lenin ist veraltet — diesen Eindruck gewinnt man immer mehr, wenn man die neueste Entwicklung in Sowjetrußland beobachtet. Immer deutlicher wird es, daß Stalin als Erbe Lenins die Lehre des Meisters weiter zu entwickeln sucht, also genau so vorgeht, wie Lenin selbst es mit Marx und Engels getan hat. Sprach man bis jetzt vom Leninismus als einer Theorie, die den reinsten Marxismus, um es vorsichtig auszusprechen, „präzisiert“, so kann heute vom Stalinismus gesprochen werden als einem System, das die Leninsche Theorie weiter ausbaut, und dies in einer bestimmten, genau vorgezeichneten und abgegrenzten Richtung.

Niemals hat sich die Tatsache, daß Lenin heute in Rußland „überholt“ ist, deutlicher gezeigt als bei der feierlichen Trauerfeier anlässlich seines 7. Todestages. Da hat der Nachfolger Lunatscharzki auf den Posten des Volkskommissars für Bildung, Buknow eine Rede gehalten, die die größte Beachtung verdient. Das Wertwürdigste an dieser Rede war, daß die traditionsgemäß reichlichen Zitate aus Lenins Werken zum Teil etwas verstaubt und fast immer zu idyllisch klangen. So z. B., wenn Lenin als das Hauptziel des Sozialismus die Herstellung eines unmittelbaren Warenaustausches zwischen der sozialisierten Großindustrie und dem Bauern bezeichnet. Schon das Wort Bauer klingt heute in der Ura-Stalin-Lehrerzeit. Kein Bolschewik würde es heute wagen, dieses Wort auszusprechen, ohne den Unterschied zwischen dem armen und mittleren Bauern einerseits und dem sogenannten Kulaken, dem reichen Bauer andererseits, zu machen. Und wenn Lenin gar von dem landwirtschaftlich. Produzenten schlecht hin spricht, klingt das ganz patriarchalisch, eben so wie er an einer Stelle, die Diktatur des Proletariats als „das Umlernen aller Werttätigen durch den Proletarier“ definiert. Heute wird etwa der Werttätige auf dem Lande, also der Kleinbauer, nicht einfach „angelehrt“, sondern schlechthin proletarisiert. Von einem Warenaustausch zwischen Stadt und Dorf ist in dem Augenblick naiv zu sprechen, wo jeder Unterschied zwischen den Feinden gebildet durch die Schaffung von Kollektivwirtschaften auf dem Land verschwindet.

Ja, für Stalin gibt es nur noch die Schaffung einer wirtschaftlichen Einheit aus Stadt und Dorf, eines „Kombinats“, d. h. eines geschlossenen Systems, in dem der Warentreislauf vollkommen wird. Lenin mit seinem „Ausgleich“ zwischen der Fabrikstadt und dem immer noch weiter selbstständig bestehenden Bauerndorf ist längst überholt. Ähnlich ist es um viele andere Grundfragen der Sowjetpolitik bestellt. Ueberall gerät Lenin ins Hintertreffen, überall liefert er nur noch die Grundlagen der Anschauungen und Theorien — den Oberbau konstruiert dann Stalin.

So steht sich der allmächtige Generalsekretär der regierenden Partei Rußlands in der Lage zu erklären, daß der Sowjetstaat nunmehr in die Periode des Sozialismus getreten ist, genauer gesagt: Rußland geht an die Schaffung der Grundlagen für den Sozialismus heran. Die Schwerindustrie ist ganz verstaatlicht und von der Landwirtschaft werden am Ende des Jahres 1931 mindestens 50% kollektiviert sein. Mit langen Zahlentabellen in der Hand, sucht der Stalinismus die herangebrochene sozialistische Epoche zu dokumentieren. Die einfachen Sterblichen aber, die sich anscheinend noch nicht ganz von der „kleinbürgerlichen“ Ideologie befreit haben, sagen: „Das nennt sich Sozialismus? Wo wir nichts zu essen und anzuziehen haben und frieren müssen? — Schöne Aussichten...“

Die Aussichten sind für das laufende Jahr in der Tat nicht gerade erfreulich. Die Industrie produziert immer noch Maschinen zur Erzeugung von Produktionsmitteln, aber bei weitem noch nicht Produkte selbst. Die Bevölkerung leidet am Unentbehrlichsten eine furchtbare Not. Um eine Schuhreparatur vornehmen zu können, müssen die Arbeiter in manchen Städten die Ausstellung besonderer Anweisungen beantragen und sich dann mit Geduld wappnen. Denn es dauert gewöhnlich viele Monate, bis die Reihe an sie kommt. An das Glück, neue Schuhe zu erhalten, kann nur jeder zehnte oder zwanzigste denken. Von den Lebensmitteln ist regelmäßig nur Brot vorhanden, an Butter,

Hoch am Bergesgipfel

Der König am Gljeme — Besuch der Wohlfahrtseinrichtungen

Zagreb, 4. Feber.

Seine Majestät der König empfing gestern gegen 11 Uhr eine Abordnung des Zagreber Sokolgauzes und der angegliederten Sokolvereine. Die Funktionäre erschienen beim König, um ihren tiefgefühltesten Dank dafür auszusprechen, daß der Herrscher angeordnet hat, daß der Sokolgemeinde kostenlos in Zagreb ein entsprechender Baugrund für die Ausführung eines repräsentativen Sokolheimes zur Verfügung gestellt werde. Der König unterhielt sich längere Zeit über die Fortschritte des Sokols und erörterte mit den Herren den Bau des neuen Sokolheimes.

Wald nach 11 Uhr begab sich Seine Majestät der König im offenen Auto zum Zentral- und Kreisamt für Arbeiterversicherung, wo er von der gesamten Direktion herzlich begrüßt wurde. Der Herrscher besichtigte eingehend die gesamten Räumlichkeiten des weitläufigen Gebäudes und interessierte sich besonders für das im Sitzungssaal ausgestellte statistische Material über die Entwicklung des Arbeiterversicherungswesens in Jugoslawien. Wie täglich, waren die Ambulanzräume auch gestern von Hilfesuchenden stark in An-

spruch genommen. Der König mischte sich unter die Arbeiter und erkundigte sich leutselig nach ihrem Wohlergehen. Unter jubelnden Zurufen der Angestellten der Anstalt der Arbeiter und der vor dem Gebäude angeammelten Menschenmenge kehrte Seine Majestät wieder in den Hof zurück.

Gleichzeitig stattete Ihre Majestät die Königin mehreren humanitären Anstalten ihren Besuch ab. Zunächst begab sie sich zum Eisenbahnhort, wo die Königin u. a. auch vom Eisenbahndirektor Jng. Schueler empfangen wurde. In diesem Heim interessierte sich die Königin vor allem um die Säuglingsabteilung.

Unter begeisterten Ovationen der Menge ging die Fahrt weiter zu dem unter dem Schutz der israelitischen Kultusgemeinde in Zagreb stehenden Stiftungsheim Ladislav Schwarz, wo Ihre Majestät von zahlreichen Vertretern der jüdischen Vereinigungen begrüßt wurde.

Auf der Rückfahrt zum Hof wurde noch das Mädcheninternat in der Opaticka ulica besichtigt. Auch hier bereiteten die Zöglinge wie auch die Bevölkerung auf den Straßen der Königin begeisterte Ovationen.

Nachmittags unternahm Seine Majestät der König einen Ausflug zu den sich in der Nähe von Zagreb erhebenden Gebirgszug des Gljeme. Beim Schutzhause verließ der Monarch den Wagen und suchte die sich dort aufhaltenden Skifortler, ihn bis zum Gipfel des Berges begleiten zu wollen. In lebhaftem Gespräch informierte sich der König über die Verhältnisse im Sportleben in Kroatien und bekundete insbesondere regstes Interesse für den Wintersport. Bei der Pyramide hielt sich der Herrscher etwa eine Viertelstunde auf und genoß einen prachtvollen Ausblick auf Zagreb und die nächste Umgebung. Auf der Rückfahrt besichtigte der König auch das Sanatorium in Breštovac, wo ihn die Kranken lebhaft begrüßten.

Abends fand im Banalpalais, wo das Königspaar während seines Zagreber Aufenthaltes wohnt, eine glänzende Soiree, zu der mehrere hundert Personen geladen waren. Der Abend wurde durch ein Konzert eingeleitet, an dem die prominentesten Künstler von Zagreb mitwirkten. Nach dem Konzert hielten Ihre Majestäten Cercle und zogen eine Reihe von erschienenen Gästen ins Gespräch.

Bebenkatastrophe in Neuseeland

Mehrere Städte durch Erdbeben und Taifun vollkommen zerstört — Große Veränderungen am Meeresboden — Hunderte von Menschenopfern

London, 4. Feber.

Die Nachrichten, die nach und nach aus Neuseeland eintreffen, lassen ein furchtbares Bild von den grauenhaften Verwüstungen, die die entseelten Naturgewalten angerichtet haben, entrollen. Das vorgestrigte Beben ist eines der schwersten, das in letzter Zeit dieses schöne vulkanische Land heimgesucht hat. Die Auswirkungen der Katastrophe sind umso größer, als gleichzeitig an der

ganzen Ostküste der großen Insel ein furchtbarer Taifun wütete und die Zerstörung vollendete.

Die beiden im Zentrum des Bebens liegenden Städte Napier und Hastings liegen in Trümmern. Beim Einsturz der Gebäude entstanden Brände, die noch immer wüten, da es nicht möglich ist, das Feuer zu löschen. In Hastings allein wurden bisher 150 Tote gezählt. Die im Hafen befindlichen großen Dampfschiffe sind in Brand geraten und verbreiten eine furchtbare Hitze, sodaß sich niemand der Feuerstelle nähern kann. Der Orkan war so gewaltig, daß er nicht nur Bäume entwurzelte und Dächer wegtrug, sondern auch gewaltige Gebäude wie ein Kartenhaus einstürzen ließ und Automobile in die Luft wirbelte. Eine mächtige Springflut ergoß sich über die Küste und zog Dutzende von Menschen beim Zurückwälzen ins Meer.

Soweit bekannt, wurden gegen 700 Leichen und Tausende von Verletzten gemeldet. Der Meeresboden hat sich an einigen Stellen bis zu 20 Meter gesenkt, an anderen hingegen gehoben. Mehrere Häfen sind durch die Hebung des Meeresbodens unzugänglich geworden. Die Schiffe können weder auslaufen noch einlaufen. Von Auckland ist ein Kreuzer mit Ärzten und Hilfspersonal abgegangen, doch lief er bald auf einer Untiefe, die sich im Laufe des Bebens gebildet hatte, auf, sodaß er sich auch bei der Flut nicht von der Stelle bewegen kann. Die Hilfsexpedition verließ das Schiff und eilt auf dem Landweg ins Katastrophengebiet. Da die meisten Verbindungen unterbrochen sind, läßt sich ein genaues Bild über den Umfang der Katastrophe noch nicht gewinnen.

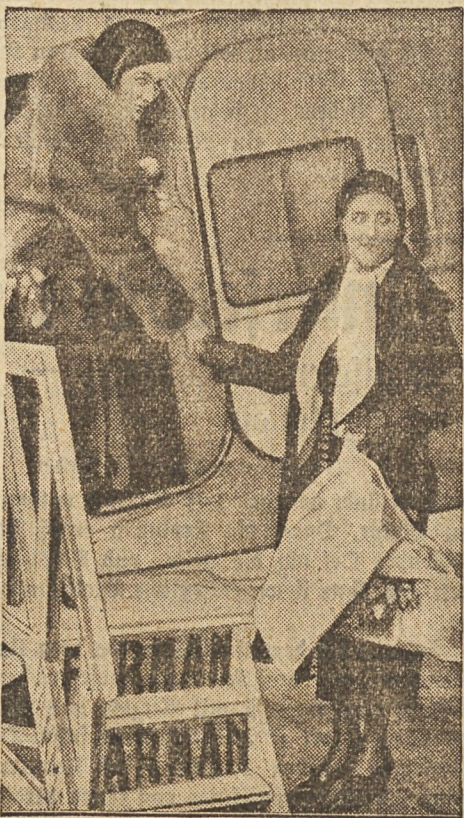
Rechtanwalt Dr. Goljebšček †

Montag nachts ist im Sanatorium Goljebšček in Oberkrain der Rechtsanwalt Dr. Josef Goljebšček aus Murška Sobota nach längerem Leiden im schönsten Mannesalter von

noch nicht beim Sozialismus, sondern bei seinem Fundament...

Inzwischen steht Stalin unerschütterlicher da denn je. Theorie und Praxis marschieren bei ihm Hand in Hand. Sein Regime wird immer strenger und unduldsamer. Dieser Schüler Lenins bildet sich zu einem selbständigen „Meister“ heran: Rußland muß daran glauben.

Königinnen begegnen sich



Die deutsche Schönheitskönigin, Ruth Ingrid Richter, wird bei ihrer Flugankunft in Paris von ihrer französischen Kollegin, Mlle. Juillat, begrüßt.

Fett und Fleisch fehlt es immer. Doch hofft man im Kreml, daß schon das nächste Jahr, ja vielleicht sogar der kommende Herbst, erhebliche Erleichterung bringen wird. So weist man darauf hin, daß die Kollektivisierung des Dorfes zu keiner Katastrophe der Brotwirtschaft geführt hat, wie dies von allen Seiten prophezeit wurde. Also wird auch auf anderen Gebieten allmählich alles klappen. Allmählich. Man ist ja schließlich

Grippezeit!

Jetzt ist es besonders wichtig, stets **ASPIRIN-Tabletten** im Hause zu haben. Nur echt mit dem Bayer-Kreuz.

45 Jahren verschieden. Der Verstorbene war aus dem Görzischen gebürtig und ließ sich nach dem Umsturz in Murška Sobota als Rechtsanwält nieder. Wegen seines zuvor-kommenden und leutseligen Wesens war er allgemein beliebt und genoß als Jurist den besten Ruf. An der Bahre trauern die tiefgebeugte Witwe und drei kleine Kinder. Das Leichenbegängnis findet heute, Mittwoch nachmittags in Murška Sobota, wohin die Leiche von Golnik überführt worden ist, statt. Ehre seinem Andenken!

Raikutta, 3. Feber

Das Obergericht hat den indischen Studenten Gusta, der mit zwei anderen Studenten am 19. Dezember den Generalinspektor für das Gefängniswesen in Bombay, Oberst Stimpson, in seinem Büro erschossen hatte, zum Tode verurteilt. Die beiden Mitschuldigen hatten sich auf der Flucht das Leben genommen.

Bücherschau

Stielers Handatlas um die Hälfte billiger. Es ist allgemeine Uebersetzung, daß jeder Preisabbau nur dann seine volle Wirkung entfalten kann, wenn er dem Publikum Gewähr für die Erreichung eines entgeltlichen niedrigeren Preises bietet. Einer der führenden wissenschaftlichen Verleger in Deutschland, Justus Perthes in Gotha, hat das richtig erkannt, wenn er sein berühmtes Stielers Hand-Atlas, jetzt radikal verbilligt. Der „Stieler“ kostet nun in einer einfachsten Ausgabe RM. 48.—, im November noch fast 100% mehr. Der Buchhändler klagt, daß für noch so wertvolle Werke oberhalb einer Preisgrenze von RM. 70.— bis 80.— überhaupt kein Markt mehr vorhanden ist. Er wie das ganze geistig interessierte Publikum wird dem Verlage für seinen Schritt Dank wissen, der eines der erstrebenswertesten Werke, einen vorzüglichen Atlas, für viele in den Preis der erfüllbaren Wünsche rückt. Trotz dieses Preisabwärtens hat der Verlag — auch hierin richtig handelnd — von einer gekürzten oder im Druck vereinfachten „Volksausgabe“ abgesehen; auch der verbilligte Stieler zeigt jene bekannte, durch Kupferstich und vielarbigen Steinbild bezeugte Qualität, die ihn wohl an die Spitze aller Atlanten der Welt stellt.

Elektrizität aus der Sonne

Direkte Energiegewinnung aus dem Sonnenlicht — An der Schwelle neuer Verwendungsmöglichkeiten

Im Kaiser-Wilhelm-Institut in Dahlem (Deutschland) ist in aller Stille vom jungen Forscher Dr. Bruno L a n g e eine Entdeckung gemacht worden, deren Auswirkungen noch gar nicht übersehen werden können. Es handelt sich um die Ausnützung der Sonnenenergie auf direktem Weg, das heißt, die Umwandlung des Lichtes in elektrische Kraft ohne den Umweg über Kohle, Benzin oder Wasserkraft.

Schon vor Jahrzehnten ist die von der Wissenschaft „Photo-Effekt“ genannte Empfindlichkeit gewisser Metalle gegen Lichtstrahlung entdeckt worden. Diese Metalle stießen, wenn sie von der Lichtquelle bestrahlt wurden, Elektroden aus. Eine dem Sonnenlicht ausgesetzte Zinkplatte ließ negative Elektroden entweichen, das heißt, daß die Platte sich positiv auflädt.

Dr. Lange, der am Kaiser-Wilhelm-Institut arbeitet, hat nun bei Versuchen mit einer mit Kupferoxydul überzogenen Kupferplatte Versuche angestellt, die ergaben,

daß eine derartige Platte, wenn sie dem Tageslicht ausgesetzt wird, schwache elektrische Ströme erzeugt, die jedoch weit stärker sind als die bisher in den sogenannten Photozellen erzeugte elektrische Energie. In den letzten Monaten ist es Dr. Lange gelungen, statt des Kupfers andere Metalle zu verwenden, die eine 50fache Steigerung der von ihm erzeugten Energie ausstrahlten. Er hat bereits Photozellen in versch. Größen herstellen lassen, die ermöglchen, bei d. Belichtung mit verstreutem Tageslicht elektrische Ströme abzugeben, die G l ü h l a m p e n zum L e u c h t e n bringen, aber auch stark genug sind, um einen e l e k t r i s c h e n M o t o r zu betreiben. Die von Dr. Lange erzielte Spannung erreichte 1½ Volt.

Die hauptsächlichste technische Bedeutung der Erfindung liegt auf dem Gebiet der Verbesserung der Instrumente für Lichtmessung. Andere Verwendungen sind in der Herstellung der Tonbildstreifen des Tonbildes gegeben.

Das Paradies der Eheleute

Merlei Indiskretes aus einem „Kurort“

Von Ralph E. Z u a r.

Die Ueberschrift ist irreführend. Aber dafür kann ich nicht. Reno ist schuld daran. Reno ist ein Städtchen von etwa 18.000 Einwohnern in den Vereinigten Staaten, blühender, schön gelegen und gilt als Kurort. Das ist seine Naturgeschichte. Im übrigen kann man sich dort sehr schnell und gründlich scheiden lassen.

Ich kam von Kanada mit dem Rüstzeug eines vollgültigen Passes. Die mythische Grenze zwischen den Staaten und Kanada zu überschreiten, erfordert mehr an Zeit und Geduld, als selbst das Passieren einer europäischen Grenzlinie. Es war Nacht, als wir die Grenze erreichten. Eine ganze Herde waffentragender Beamter stürzte sich auf den Zug und in die Abteile. Zunächst stempelte man meinen Paß und ließ mich weiterschlafen. Nach fünf Minuten kam man wieder und erkundigte sich in höflichem, aber festem Ton, ob ich Bringer alkoholischer Getränke sei. Den Paß ignorierte man. Ich erwiderte bescheiden mit nein, worauf man sich befriedigt entfernte. Es dauerte kaum fünf Minuten, bis ein zweiter Cerberus die gleichen Fragen stellte. Er stellte sich höflich vor: „I am the United States immigration.“ Ich freute mich ungemein. Hierauf knipste er sämtliche Lichter an, sah sich energisch suchend in allen Ecken um, strich etwas auf einer Liste ab und entfernte sich ebenso höflich, wie er gekommen war. Eben wollte ich wieder einschlafen, als der erste wiederkam. „I am the United States immigration“, behauptete auch er sehr höflich. — „Kein Alkohol?“ — „Nein.“ — „Gestatten Sie, daß ich das Abteil durch-

suche?“ — „Sie haben schon durchsucht.“ — „Es tut mir leid, ich muß noch einmal nachsehen.“ Worauf er die Hände zwischen die Polsterfüße steckte und mit der Behauptung, er sei „the United States immigration“, wieder verschwand. An das Gespräch hatte keiner gedacht.

Da war ich also wieder im gelobten Land „God's own country“, und bald in Reno, dem „Paradies“ . . .

Es gibt da irgendwo in Schottland ein Orchen Gretna Green, wo man sich mit Hilfe eines menschenfreundlichen Schmieds ohne vorherige Anmeldung innerhalb 10 Minuten trauen lassen kann. Nicht zum Schaden des Dertchens, denn das Geschäft blüht. Auch in Reno blüht es, aber auf andere Weise. Man kann eine latente Scheidung auf einfache Weise zur Vollendung bringen. Das dauert allerdings doch eine Kleinigkeit länger, schon aus Prestigeegründen, als eine Vermählung in Gretna Green. Aber immerhin . . .

Reno nennt sich ein hübschen großartig „Kurort“. Versteht sich: aus Diskretion. Ein lachender kleiner Kurort. Man kann unvermutet Bekannte treffen. „Ach, Sie sind auch zur Kur hier?“ Und man lächelt sich lächelnd das Uebrige zu. Drei Monate braucht man zu einer solchen „Kur“. Denn je lange dauert es, bis man Bürger der Stadt Reno ist und als solcher die besonderen Bestimmungen des Renenser Scheidungsrechtes genießen darf. Drei Monate sind eine lange Zeit. Man muß Geld haben, um den eleganten Kummel in Reno mitmachen zu können.

In jeden Kopf ging es hinein -

bequem ist jetzt ein Waschttag, denn

SCHICHTOV RADION wäscht allein!

Feuilleton

Dissonanz

Von Mara v. B e f t e n.

Immer wieder rauschte rasender Applaus auf, erzwang das enthuftasmierte Publikum neue Zugaben. Jlla hatte sich bereits erhoben. Ihr Gatte legte ihr den Abendmantel um: „Na also — den hätten wir nun auch gehört. Ganz nett — doch verstehe ich ja nicht viel davon . . . Ich denke, wir könnten gehn . . .“

Jlla jedoch rührte sich nicht . . . Hatte er sie erkannt? Früher schon? — Oder erst jetzt, als sie, königlich, groß und schlank, den Hermelin um die Schultern, in der linken Parterrelloge stand, die Hände auf die Vogenbrüstung stützend, den brennenden Blick auf den Künstler gerichtet . . . ? War diese letzte Zugabe Absicht oder Zufall? — Jene fast unbekannte alte Weise, deren erste Töne die Erinnerung in ihr wachriefen an einen langvergesenen, törichten — und doch so süßen Mädchentraum . . .

Der mondäne Kurort. Das Tonkünstler-Orchester spielte. Bei den ersten Violinen Fritz Steinert, der junge Konzertmeister. Mädchen und Frauen umdrängten den Mu-

sikpavillon, rissen sich bei den Solistenabenden um die besten Plätze — nur um den blonden Geiger spielen zu hören, spielen zu sehen.

Hingegen an die Musik, spielte er und schien die Huldigungen gar nicht zu beachten. Zuweilen nur tauchte sein Auge über die Geige hinweg in ein anderes Auge — Sekundenlang erhellte ein Lächeln sein ernstvertiestes Jungengesicht, ließ die weißen Zähne aufblitzen. — Und mit jenem Lied, das er ihr wieder und wieder gespielt, hatte er sich in ihr Herz gespielt — — .

Ein Vormittag. Der See in gleißender Sonnerruhe. Weißhimmern stand die Birken gegen einen sattblauen Himmel. — Der junge Künstler sprach ihr von seiner Zukunft, von seinem nimmermüden Arbeiten und Streben . . . Auslandsreisen, Konzerntourneen — — ein unaufhaltames Emporstreigen sollte es werden zum Erfolg, zum Ruhm — — Er wurde fröhlich übermütig — — der blonde Geiger konnte nicht nur hinreißend spielen — auch küssen konnte er, mitreißend küssen — — Weißt du es noch, Jlla? —

Dann kam Alfons Rahmann — — Nicht so jung wie der Geiger, nicht so schlank, nicht so blond — — aber: Industrieller, 60 BS Mercedes, dunkelblaue Limousine, Pa-

lais in der Hauptstadt, Villa am Meer — — kurz, nach einigen Monaten fuhr Frau Jlla Rahmann in der dunkelblauen Limousine am Grand Hotel des Bains in Nizza vor — — .

Die wenigen nun folgenden Jahre brachten dem Künstler den erhofften Aufstieg. Einen berühmten Namen und alle damit verbundenen Annehmlichkeiten in fast unwirklich kurzer Zeit.

Jlla hatte seiner vergessen. Sie lenkte nun mit sicherer Hand ihren schnittig gebauten Wagen — lenkte auch ihren recht behäbig gebauerten Gatten und führte das Leben einer reichen Frau. Gesellschaften, Reisen, Winteraufenthalt auf den internationalen Sportplätzen — — Jlla bildete sich eine glückliche Ehe ein — — .

Vom Podium klang noch immer jenes Lied. Er sah genau so aus wie damals, der Geiger. Keine Virtuosenpose — nichts Gemachtes, nichts Gefünsteltes. In anspruchsloser Selbstverständlichkeit stand Fritz Steinert dort, mit seinem ernsthaft-vertiesten Jungengesicht unter dem blauen Haarschopf . . . Gewiß hatte er sie erkannt. Spielte jene Weise für sie — — Er grollte ihr längst nicht mehr — Künstler vergeben und vergessen ja so leicht . . . Morgen, gleich morgen wollte sie ihn anrufen — — und

Strähnen verwandelt werden. Häßliche Uebergänge, die in der Welt der Gesellschaft vertuscht werden sollen, lassen sich während der Kur überwinden. Drei Monate sind eben eine lange Zeit.

Endlich rückt der Termin der Scheidung näher. Lustige kleine Kalenderchen, über den Betten angebracht, zeigen zuvorkommenderweise den Gästen den kommenden Glückstermin. Die Nacht vor der Verhandlung wird bereits ausgiebig gefeiert. Es soll

Ueber die Geige hinweg suchten jetzt keine Blicke die schöne Frau in der linken Parterrelloge — — Doch da — das war nicht das bedauerliche, weiche Aussehen der Melodie, wie sie in Alfas Erinnerung aufgelebt, nicht diese hingehaucht, traumhaft zarten Töne, die einst ihr Herz so lockend umschmeichelt hatten — — Ein paar feste Striche, ein jäher Uebergang — Dissonanzen und unvermittelt, brüst der Schluß — Das Publikum glaubte an diesen Schluß — moderne Musik . . . Frenetisch klatschte man Beifall.

Der Geiger hatte das Podium verlassen. Ohne Blick, ohne Dank, ohne Gruß nach der linken Parterrelloge, wo Jlla noch immer unbeweglich stand. Sie hatte verstanden, daß dieser plöbliche, disharmonische Schluß des Künstlers Antwort war an Frau Jlla Rahmann — — Totenblau, doch mit starrer Miene, mit stolz zurückgeworfenem Kopf verließ sie das Konzerthaus. Ihr zur Seite der Gatte — nicht so jung wie der Geiger, nicht so schlank, nicht so blond — — aber: Industrieller, 60 BS Mercedes-Wagen, Palais in der Hauptstadt, Villa am Meer — — Jener aber war seinerzeit eben nur ein armer Geiger . . .

der Spitze unterließ auch diesmal nichts, um die massenhaft erschienenen Besucher von nah und fern aufs beste zu beeinflussen. Unermüdblich waren auch die Damen Matilde und Anica K r a s o v i c und Frau P e t r o v i c tätig, die auch ihrerseits viel zum Gelingen des schönen Festes beitrugen. Im Verlaufe des Festes wurden auch mehrere Schönheitskonkurrenzen abgehalten. Zur vielumstrittenen „Miß Boč“ wurde Frau Obersörster S i e b e r gewählt, während Frä. A. D e t i c e r den ersten und Frä. J v a n s e k den zweiten Preis in der weiteren Schönheitskonkurrenz errangen. Hoffentlich wird sich dem schönen moralischen Erfolg auch ein finanzieller anschließen.

Aus Glovenjaradec

Aus dem Bezirksstraßen- ausschusse

Unter dem Voritze des Bürgermeisters Herrn Dr. B r a t k o v i c und in Anwesenheit des Straßeninspektors a. D. Herrn J. S e r a j n i k fand dieser Tage die erste Sitzung des neuernannten Bezirksstraßenausschusses statt. Nach der neuen Einteilung fallen in den Wirkungsbereich des hiesigen Straßenausschusses 26 Gemeinden mit rund 30.000 Einwohnern. Der Voranschlag für das Jahr 1931 stellt sich auf Din. 1.782.488, in welchem Umfange er auch angenommen wurde. Für das heurige Jahr werden folgende Straßenbauten durchgeführt werden: Arbeiten auf der Banalstraße 2. Klasse der Strecke Soštanj—Zavodne—St. Vid und die Verlängerung der Straße nach Orna bei Dravograd. Weiters wird auf der Straße von Glovenjaradec nach Podgorje über die Suhodolina eine neue Brücke gebaut. Alle Kosten für diese Arbeiten belaufen sich auf rund zwei Millionen Dinar. Die Summe weist einen ziemlichen Fehlbetrag auf, erscheint aber durch einen 50%igen Zuschlag auf alle indirekten Staatssteuern gedeckt. Um auch die Defizitfähigkeit mit dem Voranschlag bekannt zu machen, wurde derselbe auf die Amtsbretter aller 26 in Betracht kommenden Gemeinden angeschlagen. Die Sitzung für die endgültige Festsetzung der Höhe des Voranschlags und der Bezirkszulagen findet demnächst in Glovenjaradec statt. Das gesamte, von unserem Bezirke übernommene Straßennetz beträgt 80 Kilometer. Um die

nötigen Schotterlieferungen sicherzustellen, wurde für den 4. Februar die diesbezügliche Lizitation für den Bezirk Glovenjaradec in Glovenjaradec, für den Kreis Soštanj am 8. Februar in Belenje ausgeschrieben. Weiters wurden an der Straße Glovenjaradec—Podgorje—Smilavž Straßensteine errichtet.

Aus Ljutomer

Aus dem Gemeinderate

Am 29. v. M. fand die erste ordentliche Sitzung des Gemeinderates im laufenden Geschäftsjahre statt. Eingangs nahm der Gemeinderat die Erklärung der tgl. Banalverwaltung zu den bekannten Beschlüssen des Ministerrates vom 1. Dezember v. J. zur Kenntnis. Hierauf wurde u. a. der Antrag des Elektrizitätsausschusses, den Bezugspreis für Lichtstrom von 6 auf 5 Din. pro Kilowattstunde herabzusetzen, angenommen. In den Notstandsfonds der Banalverwaltung wird die Stadtgemeinde den auf sie entfallenden Betrag beisteuern. Der Bezirkshauptmannschaft wurde noch ein Zimmer im Gemeindefaule zu Kanzleizwecken zur Verfügung gestellt. In der Angelegenheit des Baues eines Hauses für alle Rentner reift nun eine baldige Entscheidung heran. Wie die Lage jetzt ist, wird sich die Stadtgemeinde wahrscheinlich nur mit der Errichtung eines Gebäudes für die Bezirkshauptmannschaft begnügen müssen. Die Wahl eines Gemeindefassiers aus dem Gemeinderate wurde auf die nächste Sitzung verlegt. Der Gemeinderat genehmigte sodann das Gesuch des Gärtners Franz Herbat um eine Baubewilligung und wies ein ähnliches Gesuch des Spenglers Matija Muler unter Berufung auf den Regulierungsplan ab. Die Bitte des Nachtwächters Terneh und der Aufseherin Terezija Sitter um Erhöhung des Lohnes wurde stattgegeben. Darauf wählte der Gemeinderat drei Revisoren des Rechnungsabchlusses (S. Rajh, Bilar und Sumah) und bestimmte die Anzahl der Wachtunden, die von der Hundsteuer befreit sind. Dem Gerbergehilfen Rafael Sinigoj wurde die Aufnahme in den Gemeindeverband zugesagt. Schließlich erledigte der Gemeinderat noch eine Anzahl von Gesuchen um Unterstützungen.

lj. **Autobusverkehr.** Die Autoverkehrs-gesellschaft in Ljutomer stellte dieser Tage auch

Männer sind kritisch!



Ob Sie ein elegantes Kleid tragen, ob Ihnen ein Hut zu Gesicht steht, der Mann bemerkt es. Er sieht es Ihnen auch an, wenn Sie müde und abgespannt sind. Benützen Sie ELIDA JEDE STUNDE CREME, sie läßt Sie zu jeder Zeit schön erscheinen.

Sie gibt der Haut den so begehrten matten Ton. Klebt nicht, fettet nicht, verschwindet im Augenblick. Die unsichtbare Schicht, die zurückbleibt, schützt die Haut vor Wind und Schnee.



ELIDA JEDE STUNDE CREME

den Autobusverkehr auf der Linie Ljutomer—Sv. Jurij ein, nachdem sie schon vor Monaten den Verkehr auf der Linie Ljutomer—Strigoda—Murska Sredisce aufgelassen hat-

te. Wie verlangt, will die Gesellschaft überhaupt liquidieren, da die Frequenz ihrer Autolinien nicht den gehegten Erwartungen entspricht.

Der Liebesdetektiv

Roman von Rudolf Keymer
Copyright by Carl Dunder Verlag, Berlin.

13. Fortsetzung.

Aber Billy wollte und durfte seiner Phantasie in dieser Richtung nicht lange freien Lauf lassen. Dazu war sein Gemüt viel zu empfänglich. Er brachte sich selbst noch schließlich in irgendeine imaginäre Verbindung mit dem Objekt seiner Betrachtung, obwohl sie „bloß blond“ war.

Wiso hatte er sich abzulenken. Schließlich gab es auch allerhand für die morgige Reise vorzubereiten. Sein Kater war durch den Besuch des Sodawasserkränigs etwas verfliegen. Er stand auf, kleidete sich an, packte seinen Koffer und legte gewohnheitsgemäß außer den notwendigen Bestandteilen seiner Reisetoylette falsche Bärte, Revolver, Handschellen und andere Werkzeuge zur Verfolgung eines Verbrechers mit sich. Man konnte nie wissen, wenn man Detektiv war, wenn auch nur Liebesdetektiv...

Dann machte er einen kleinen Gang, um seinem noch immer etwas betäubten Kopfe frische Luft zuzuführen und sich einen Kaffeeplatz auf dem „Präsident Lincoln“ zu besorgen.

Als er das Billet in die Briefftasche geschoben hatte, war ihm klar, daß er den Fall Mary Glyne ad acta gelegt und in den neuen Fall Ethel King eingetreten war.

Eigentlich stand er zwischen den beiden Fällen. Denn noch zog das Herz zu der ersten Angelegenheit Billy zurück. Zwiespältig wie sein ihm selbst unbewußter Zustand war der Inhalt seiner Träume, in denen die beiden Rivalinnen um sein Interesse erbittert die ganze Nacht ohne Entscheidung rangen.

Am Kaffeetisch des anderen Morgens spürte er noch die Folgen der Aufregung über den traumhaften Damenringkampf Mary-Ethel.

Er ging noch einmal, als wolle er Abschied nehmen, zu seinem Schreibtisch und holte verstoßen das Bild der „lützen Mary“, das er unter dem vorwurfsvoll-höhnischen Blick seines Hausgeistes eingeschlossen hatte, hervor.

Das war sein Typ! Nicht eine Blonde Madonna mit vergißmeinnichtblauen Augen.

Er verlangte, den Hörer ergreifend, die Polizeistation. Der Kommissar, den er gut kannte und der ihm die Leute zur Festnahme Marys gegeben hatte, gab bereitwillig Auskunft. Sie sei ins Frauenunterstützungsgesängnis gebracht worden. Man habe sie gestern vernehmen wollen. Aber sie habe erst getobt und dann verbissen geschwiegen. Ob er es nicht einmal versuchen wolle, die hartgesottene Sünderin zur Vernunft zu bringen.

Ohne Nachdenken sagte Billy zu. Er hing an. Er sah nach der Uhr. Es war kurz vor neun. Wenn er ein Auto nahm, konnte er noch eine Stunde im Untersuchungsgefängnis zubringen.

Im Nu hatte er sein Reisegepäck zur Hand, gab dem Hausmeister Bescheid, daß er auf einige Zeit verreise, und rannte zur nächsten Autofstation.

Das Frauengefängnis war kein besonders freundliches Gebäude. Seine Fassade machte kein Hehl daraus, wie trist es im Innern bestellt war.

Billy wies sich aus und wurde sofort nach der Einzelzelle 348, dem Appartement der verwöhnten Filmdiva ehemaligen Glanzes, geführt.

Höflich klopfte Billy. Als niemand antwortete, trat er in die Tür, die der Wärter hinter ihm schloß.

Auch für ein weniger weiches und unbedeutenderes Gemüt als das Billys mußte der

Eindruck des Gegenjages von Glanz und Elend, der sich Billy bot, erschütternd wirken.

Mary Glyne saß noch in der Gesellschaftstoylette vom lustigen Abend der Ku-Klux-Klan, das Kinn in die Hände gestützt, vor sich blickend, auf der Holzbank der schmucklosen Zelle mit dem kleinen Bitterfenster. Die Hitze drang nicht bis hierher. Feuchtkühle Luft ließ Billy einen Augenblick frösteln.

„Mary Glyne...“ redete er leise die Frau an, die nicht den Blick zu ihm erhob.

Plötzlich fuhr ihr Kopf herum. Sie sah den Besucher scharf an und erkannte ihn.

„Ach, Sie sind es?“ Lachte sie schwach. „Sie kommen wegen Ihrer Briefftasche? Aber ich habe sie bereits auf der Polizeistation abgegeben und beantrage keinen Findextrah.“

Billy war erstaunt, welche Maß von ironischer Lustigkeit diese Frau ausbrachte, der doch alles andere als wohl zumute sein mußte.

„Ich habe meine Tasche bereits wiederbekommen. Nicht deswegen bin ich hier, Miß Glyne. Eigentlich habe ich ja wohl nichts mehr mit Ihnen zu tun. Ich kann auch nicht annehmen, daß Sie der Besuch des Mannes sonderlich erfreut, dem Sie Ihre Festnahme verdanken.“

„O, so empfindsam bin ich nicht“, bestritt Mary. „Es war Ihr Beruf, mich zu verfolgen, der meine, mich nicht kriegen zu lassen. Sie haben mich geschlagen.“

„Wenn Sie vielleicht glauben, daß ich diesen sogenannten Sieg noch einmal persönlich auskosten will, irren Sie. Sie wissen nicht, daß mir gerade Ihre Verfolgung besondere Mühen und Qualen gekostet hat.“

Mary brach in Lachen aus. „Ganz leicht habe ich es Ihrem Spürsinn allerdings nicht gemacht.“

„So meine ich es nicht. Ich muß heute Vormittag Newyork zu einer längeren Reise verlassen. Ich werde bis zu Ihrem Gerichtstermin und zu Ihrer zweifellosen Verurteilung kaum wieder zurück sein. Wahr-

scheinlich wird man meine Aussage auch gar nicht mehr benötigen. Ich werde Sie wohl nie wiedersehen. Fast möchte ich sagen, hoffentlich nie wieder. Denn ich wünsche von ganzem Herzen, daß Sie nach Verbüßung der Freiheitsstrafe sich nicht mehr mit den Gesetzen in Konflikt bringen.“

Sie unterbrach ihn unwillig. „Wenn Sie mir eine Moralpredigt zugebracht haben, hätten Sie lieber den Gefängnisgeistlichen schicken sollen.“

Billy schwang sich zu unerhörtem Mut auf. „Mary Glyne, ich hoffe, Sie werden mich jetzt nicht auslachen, wenn ich Ihnen die einfache Wahrheit gestehe, daß ich Sie von dem Augenblick an, in dem ich Sie zum ersten Mal in ihrer ersten Filmrolle sah, geliebt habe. Sie erschienen mir als der Inbegriff der begehrenswerten Frau. Ich hatte keine Möglichkeit und keine Hoffnung, meine Neigung zu äußern oder gar Gegenneigung zu finden. Ich resignierte von der ersten Minute an, in der ich mir über mein Gefühl klar wurde.“

Mit wachsendem Staunen betrachtete die Untersuchungsgefängene den Detektiv. Das war das seltsamste Liebesgeständnis unter nicht minder seltsamen Umständen, das die schöne Frau in ihrem an Amouren reichen Dasein erlebt hatte.

Billy fuhr unentwegt fort.

„Ich bin nicht hierhergekommen, um Ihnen ein nutzloses und vielleicht lächerlich erscheinendes Liebesgeständnis zu machen. Sie sollen nur ahnen, was für eine Ueberwindung, welche seelischen Qualen mir der berufliche Zwang gekostet hat, ausgerechnet Sie wie ein gehegtes Wild zu jagen und zur Strecke zu bringen. Ich tat es, da ich es mußte. Wer jetzt, wo keine berufliche Pflicht mich mehr nach der bitteren Erfüllung meiner Aufgabe bindet, komme ich, nicht um Ihnen etwas von meiner Neigung, von meinen Gefühlen für Sie vorzustammeln, sondern um sie um Verzeihung zu bitten, was ich tat, weil ich es tun mußte.“

(Fortsetzung folgt)

Wirtschaftliche Rundschau

Die Handelsvertragsverhandlungen Jugoslawien-Tschechoslowakei

Eine Unterredung mit dem Abg. Popović, Vertreter der landwirtschaftlichen Genossenschaften Jugoslawiens

Der gegenwärtig in Prag weilende jugoslawische Abgeordnete Popović äußerte sich über die eben stattfindenden Handelsvertragsverhandlungen zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei wie folgt:

„Ich kann bestätigen und bin selbst davon überzeugt, daß bei uns, in Jugoslawien, noch nie ein derart großes Interesse für Handelsvertragsverhandlungen war, wie eben jetzt. Die Bevölkerung Jugoslawiens setzt sich aus 90% Landwirten zusammen, weshalb gerade die Meinung dieser Bevölkerungsschichten von Bedeutung zu sein scheinen. Unser Landwirt wünscht nicht bloß wirtschaftliche, sondern auch finanzielle Bindungen mit der Tschechoslowakei. Man will deshalb auch nicht, daß diese Verhandlungen einen bloß zeitweiligen Zustand hervorbringen. Ich will mich natürlich nicht in die Kompetenz der maßgebenden Faktoren einmischen, glaube jedoch, daß auch bei diesen die gleiche Meinung vorherrschend ist, wie in den breitesten jugoslawischen Agrarschichten. Wir wollen mit unseren Produkten die tschechoslowakischen Landwirte nicht schädigen. In Jugoslawien gibt es genug landwirtschaftliche Produkte, die in der Tschechoslowakei nicht gedeihen. Wir haben große Getreidemengen vorrätig, mit welchen wir den Bedarf der Tschechoslowakei ergänzen können. Unser Landwirt rechnet nur mit diesen Möglichkeiten, weshalb ich glaube, daß alles Mißtrauen, das in den Prager Agrarreisen gegen uns vorherrschen könnte, nicht begründet wäre. Die gegenwärtigen Verhandlungen können beide Parteien voll befriedigen, wenn das

Prinzip des gegenseitigen Austausches eingehalten wird. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Tschechoslowakei zum Unterschied von Jugoslawien ein Industriestaat ist. Unsere Industriellen waren den verschiedenen Verhandlungen zugezogen u. sind genau informiert. Auch diesmal ist der bekannte Industriefachmann Mohorič der Delegation zugezogen. Ein landwirtschaftlicher Experte ist nicht Mitglied der Delegation. Auf Grund des Gegenseitigkeitsprinzipes bin ich mit den führenden Persönlichkeiten des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Verbindung gekommen u. wir haben bereits sehr gute Resultate erzielt. Wir verstehen die Abhängigkeit beider Staaten vom Weltmarkt und wissen, daß wir bei der Regelung gewisser wirtschaftlicher Fragen gebundene Hände haben. Es gibt aber dennoch zahlreiche Probleme, die wir ohne Rücksicht auf die internationale Lage lösen können und ohne Rücksicht auf unsere Verbindlichkeiten gegenüber dem Auslande. Z. B. die Lösung der Transportfragen und die Schaffung von günstigen Tarifen kann uns ein großes Stück weiter bringen. Besonders ein billiger Transport auf dem Wasserwege würde beiden Staaten zum Nutzen gereichen und würde einen Kontakt herstellen, der bisher in so reichem Maße nicht bestand. Es wäre auch wünschenswert, daß diese Pläne mit billigen Krediten seitens beider Staaten unterstützt werden. Gelingt uns dies alles, so wird es sehr bald zu einem starken wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Ganzen kommen.“

(—), im Save-Banat 3 (1), im Küstenland-Banat — (1), im Drina-Banat 2 (4), im Zeta-Banat — (1), im Donau-Banat — (1), im Morava-Banat 3 (3), im Vardar-Banat 2 (—), Beograd, Zemun, Pančevo 1 (1). — 4. Abgefertigte Zwangsausgleiche außer Konkurs: im Drau-Banat 3, im Donau-Banat 1. — 5. Konkurse und Zwangsausgleiche. Der jugoslawische Kreditorenschutzverein in Zagreb verzeichnete im Laufe des Vormonates 38 Konkurse gegenüber 62 im Vorjahre, d. s. um 24 weniger. Nach Banaten verteilte sich die Summe folgend: Drau-Banat 7 (8), Save-Banat 6 (4), Vrbas-Banat — (2), Küstenland-Banat 2 (2), Drina-Banat 3 (13), Zeta-Banat 2 (1), Donau-Banat 10 (8), Morava-Banat 4 (8), Vardar-Banat 2 (9), Beograd, Zemun, Pančevo 3 (7). Von den 55 Zwangsausgleichen außer Konkurs entfielen auf die Banate Drau 11, Save 12, Drina 5, Donau 22, Morava 4 und Beograd, Zemun und Pančevo 1.

× **Vata macht neue Filialen.** Die Firma Vata, die bisher bei 60 Filialen in Jugoslawien besitzt, soll nach den vorhandenen Berichten die Absicht haben, im Laufe des Jahres 1931 80 neue Filialgeschäfte im ganzen Staate zu gründen.

× **Unsere Obstausfuhr 1930.** Im vergangenen Jahre hat unsere Ausfuhr an frischem Obst ein recht hohes Ausmaß angenommen und hat manches frühere stark übertroffen. Besonders Äpfel und Weintrauben sind mehr als sonst zur Ausfuhr gebracht worden. Nach amtlichen Angaben hat die Ausfuhr der einzelnen Obstgattungen betragen: Weintrauben 3.970.630 kg im Werte von 11.410.958 Dinar, Äpfel 58.528.954 kg = 184.819.192 Dinar, Birnen 217.238 kg = 445.500 Dinar, Aprikosen 402.777 kg = 1.349.400 Dinar, Pfirsiche 2104 kg = 6040 Dinar, Weichsel 118.356 kg = 415.657 Dinar, Kirschchen 360.185 kg = 1.180.116 Dinar, Zwetschen 31.389.717 kg = 67.045.546 Dinar, Pflaumen 118.570 kg = 348.960 Dinar, Nüsse 4.315.356 kg = 23.518.895 Dinar, Himbeeren 14.787 kg = 133.083 Dinar, Johannisbeeren 3772 kg = 27.600 Dinar, Erdbeeren 37.590 kg = 300.282 Dinar, Delfrüchte 3140 kg = 80.190 Dinar und anderes Obst 229.709 kg im Werte von 521.658 Dinar.

Internationaler Weinmarkt

Seit Beginn des Jahres hält die russische Primweine ausgeladen. Diese Weine haben verschiedene Qualitäten und schwanken zwischen 11 und 14 Prozent. Nach den eingelaufenen Nachrichten wurden sofort 5 Waggon hochprozentiger Weine zu Lire 40 bis 45 pro 100 Liter verkauft. Der Rest wurde eingelagert und die 11 bis 11,5 Prozent-Sorten zu 22 bis 20 Lire angeboten. Der gleiche russische Dampfer „Milot“ hat auch in Triest zirka 30 Waggon Wein ausgeschifft. Für dieses Quantum bestand sehr rege Nachfrage, ganz besonders aber, nachdem man erfahren hatte, daß die Weinprämie in Jugoslawien verringert wurde. Die Triestiner Kaufleute befürchten, ihren Verpflichtungen nicht nachkommen zu können und beeilten sich daher, sich aus den russischen Vorräten einzudecken.

Die Schweiz deckt ihren Bedarf in diesem Jahre fast ausschließlich in Italien, doch beklagen sich die Importeure in steigendem Maße über den hohen Gehalt an Essigsäure, der sich auch bei den balkanischen Weinen sofern diese mit älteren Sorten gemischt wurden, findet. Nach der Schweiz dürften daher Weine mit mehr als 1 Prozent Essigsäuregehalt nicht ausgeführt werden.

In Fiume wurden bei 60 Waggon

× **Banater Weinmarkt.** Der Weinmarkt in Vršac ist ungewöhnlich ruhig. Es wurden nur bedeutungslose Geschäfte getätigt. Gewöhnlicher Weißwein mit 9 bis 10 Malligan kostet Din 1.25 bis 1.50, mit 10 bis 11 Malligan 1.50 bis 1.75, mit 11 bis 12 Malligan 1.75 bis 2.25 pro Liter Rotweine sind in geringen Mengen vorrätig und werden zu Din 2.25 bis 2.50 pro Liter gehandelt.

× **Das neue Handelsgesetz.** In der letzten Vollsitzung der Beograder Handelskammer wurde in einem Bericht der Inhalt des ersten Teils des Entwurfes des neuen Handelsgesetzes (ausgearbeitet von einer Kommission) mitgeteilt. Er umfaßt acht Abschnitte u. behandelte den Begriff des Kaufmanns, Firma, kaufmännische Bücher, Prokura und Vollmacht, Handelsregister, Handelsangestellte und Agenten. Die Bestimmungen entsprechen den modernsten Vorbildern und bringen wichtige Neuerungen und Fortschritte gegenüber dem bisherigen Zustande.

× **Industrie u. ergänzende Uebertragungstaxe.** Das Finanzministerium hat an sämtliche Finanzdirektionen unter Nr. 5964-III. vom 29. Jänner 1931 folgenden Erlaß gerichtet: Unter Nr. 14588 vom 8. April 1924 (Financijska služba No. 251) hat die frühere Generaldirektion der indirekten Steuern el-

ne Erläuterung herausgegeben, daß unter dauernder Befreiung von der Gebäudesteuer behufs Befreiung von der ergänzenden Uebertragungsgebühr (Abtlg. IV, Bemerkung 12 zu Tarif Nr. 12 des Taxentariis) vollkommene Befreiungen zu verstehen sind, d. h. Befreiung von der Haussteuer sowie von der Erwerbssteuer. Da durch das neue Gesetz über die direkten Steuern die frühere Erwerbssteuer aufgehoben und eine neue Erwerbssteuer eingeführt ist, die von Unternehmungen, Geschäften und Berufen gezahlt wird, so zieht die Steuerabteilung hiemit die angeführte Erläuterung Nr. 14588-1924 zurück.

× **Konkurse und Zwangsausgleiche.** Der Verein der Industriellen und Großkaufleute in Ljubljana veröffentlicht für die Zeit vom 21. bis incl. 31. Jänner 1931 folgende Statistik (die Nummern in den Klammern beziehen sich auf dieselbe Zeit des vergangenen Jahres): 1. **Eröffnete Konkurse:** im Drau-Banat 2 (2), im Save-Banat — (2), im Drina-Banat 2 (2), im Zeta-Banat 1 (—), im Donau-Banat 1 (3), im Morava-Banat 3 (4), im Vardar-Banat 2 (5), Beograd, Zemun, Pančevo 2 (3). — 2. **Eröffnete Zwangsausgleiche außer Konkurs:** im Drau-Banat 7, im Save-Banat 6, im Drina-Banat 1, im Donau-Banat 8. — 3. **Abgefertigte Konkurse:** im Drau-Banat 4

Sport

Die zweite Hälfte der Fußballmeisterschaft 1930/31

Auf der gestrigen Sitzung des hiesigen M. O. wurde die Auslosung der Termine für die zweite Hälfte der Fußballmeisterschaft 1930-31 vorgenommen. Die Kämpfe nehmen Mitte März ihren Anfang und dürften voraussichtlich noch in der ersten Hälfte des April abgeschlossen werden. Während dem Sportklub »Svoboda« neuerdings die Platzwahl eingeräumt wurde, finden die übrigen Begegnungen auf den Plätzen der im nachstehenden erstgenannten Vereine statt:

- 15. März: »Svoboda«—»Železničar« (»Železničar«-Platz) und »Maribor«—»Rapid« (»Rapid«-Platz).
- 22. März: »Svoboda«—»Rapid« (»Rapid«-Platz) und »Maribor«—»Železničar« (»Železničar«-Platz).
- 29. März: »Železničar«—»Rapid« (»Železničar«-Platz).
- 12. März: »Svoboda«—»Maribor« (»Maribor«-Platz).

Stimmenerschaft des G. K. Železničar

Die Wintersportsektion des Sportklubs »Železničar« schreibt für Sonntag, den 8. d. M. ihre erste Klubmeisterschaft aus. Das Rennen geht in zwei Gruppen und zwar Senioren und Junioren vor sich. Start und Ziel befinden sich bei der »Ruška koča« (1250 m). Die Strecke der Senioren beträgt 18 und die der Junioren 10 Kilometer. Anmeldungen sind bis zum 6. d. M. im Geschäft Humanik in der Gosposka ulica abzugeben. Nachträgliche Nennungen werden bis Samstag abends in der »Ruška koča« entgegen genommen. Die Verkündigung der Resultate findet nach dem Rennen in der »Ruška koča« statt. Die Erst-, Zweit- und Drittplacierten erhalten wertvolle Preise. Gleichzeitig wird auch ein Rennen außer Konkurrenz ausgetragen. Auch

die beiden Erstplacierten in dieser Konkurrenz erhalten Preise. Die Rennleitung setzt sich folgendermaßen zusammen: Obmann Ing. Wolf, technischer Leiter Drobnič, Starter Maružig, Zeitnehmer Fischer und Podpečan, Schiedsrichter Bergant, Schriftführer Ravter, Arzt Dr. Žgur, Bahnspezialisten Mandl, Kapun und Wagner.

: Der Mariborer Wintersport-Unterverband hält morgen, Donnerstag, um 20 Uhr eine Sitzung ab.

: **Südafrika schlägt Tschechoslowakei 6-0.** Der dritte Tennisländerkampf gegen Südafrika verlief für die Tschechoslowakei unglücklich. Nicht ein einziges der sechs Spiele wurde von den Pragern gewonnen. Die Resultate waren: Raymond gegen Macenauer 6-4, 6-3, Kirby gegen Koželuh 6-2, 3-6, 8-6, Raymond-Condon gegen Koželuh-Macenauer 6-4, 6-3.

: **Borofra wieder Meister.** In den Finalkämpfen um die Pariser Hallentennismeisterschaften konnte Borotra durch einen 6-3, 11-9, 5-7, 6-4-Sieg über Lesueur den Titel neuerlich erringen. Bei den Damen siegte Golding über Neufeld 6-2, 2-6, 6-0. Letztere gewann mit Barbier das Damendoppel gegen Caron-Coquier 6-3, 6-2. Boussus-De Buzet siegte erwartungsgemäß im Finale des Herrendoppels über Oesterberg-Thurneyssen 8-6, 6-3, 10-8.

: **Die Eishockeyweltmeisterschaft in Krynica.** Der Kampf Schwedens gegen Oesterreich endete 3:1 (1:0, 2:0, 0:1). — Der Kampf der Vereinigten Staaten gegen Rumänien endete mit dem Siege der Vereinigten Staaten 15:0 (7:0, 5:0, 3:0). — Die Tschechoslowakei schlug Polen 4:1.

: **Vinjarengen siegt in Oslo.** Auf Froegner-saetern fand Montag ein 15 1/2-Kilometerlauf statt, den Vinjarengen in der wunderbaren Zeit von 1:08.01 gewann. Er hatte jedoch Glück, denn die eigentliche Bestzeit muß man dem Zweiten zuschreiben, Brohdal, der am Start wegen Zuspätkommen eine Minute verlor und trotzdem in 1:08.39 einkam. 3. Axel Hansteen 1:09.41, 4. Gröttumbræaten 1:10.23, 5. Kolderud 1:10.53, 6. Kaks Haugh 1:11.1.

: **Artens — Tennismeister von Berlin.** Das Hallenturnier hatte seine Sensation in der Niederlage Mompurgos gegen Schwenker. Mompurgo gewann zwar den ersten Satz leicht 6:1, mußte aber die folgenden zwei Sätze 6:4, 6:1 an den Berliner abgeben und gab dann den Kampf auf. Im Finale siegte Artens gegen Schwenker 8:10, 6:2, 6:3, 6:1 und gewann damit zum erstenmal den Titel eines Hallenmeisters von Berlin.

Radio

Donnerstag, 5. Feber.

8 u b l j a n a, 12.15 und 13 Uhr: Reproduzierte Musik. — 17.30: Kinderstunde. — 18.30: Reproduzierte Musik. — 18.30: Gymnastische Übungen. — 19: Serbokroatisch. — 19.30: Vortrag. — 20.30: Klavierstunde. — 21.30: Vokalkonzert. — 22: Nachrichten und Zeitangabe. — **Beograd**, 20.30: Romödie. 21: Uebertragung aus Ljubljana. — 22.50: Abendmusik. — **Wien**, 19.35: Tonkünstlerkonzert. — 21.40: Abendmusik. — **B r ü n n**, 20: Populäres Konzert. — **S o n d o n**, 21: Abendveranstaltung. — 23.35: Tanzmusik. — **T o u l o u s e**, 22: Opernfragmente. — 24: Militärkonzert. — **B u f a r e s t**, 20: Vokalkonzert Aura Dimitresco. — 20.30: Orchesterkonzert. — **R o m**, 20.40: Konzert. — **P r a g**, 20.40: Harfenkonzert. — 21: Symphoniekonzert. — 22.20: Orgelkonzert. — **M a t i l a n d**, 20.30: Symphoniekonzert. — **B u d a p e s t**, 19.30: Wolf-Ferraris Oper „Ely“ Anschließend Jazz. — **W a r s c h a u**, 20.30: Leichte Musik. 23: Tanzmusik.

Klavierspiel.

Federmann ist irgendwo eingeladen. Federmann sitzt im Klubsessel und raucht.

»Spielen Sie Klavier?« fragt jemand. »Nein«, schüttelt Federmann den Kopf, »das ist die Dame da hinten im Salon.«

Maxim Gorkij als Knabe.

Maxim Gorkij wurde nach dem Tode seines Vaters vom Großvater streng religiös erzogen. Eines Tages sagte der Alte bekümmert zu dem Enkel: »Ich fürchte, Alexej Maximowitsch, wir beide werden uns im Himmel nicht wiedersehen«, worauf der Kleine im Vollgefühl seiner Artigkeit den Großpapa mitleidig ansah und fragte: »Großvater, hast du denn so schwer gesündigt?«

L i t e r a t u r

Die beiden Ich

Von Felix Braun.

Sollten wir nicht darauf achten, was wohl der Grund sei, aus dem das Kind so spät von sich selbst „ich“ sagt? „Ich“ bedeutet eben nicht die dritte Person, als die die Kinder — nächst Vater und Mutter — sich selbst erkennen; es bedeutet aber auch mehr als nur die erste — Vater und Mutter sprechen ja von sich, und alle Großen halten es, wie auf eine Verabredung, die nicht verwundert, gleicherweise. „Ich“ sind alle Wesen, nur nicht das neubeginnende, staunende, das dennoch ein tiefes Ich fühlt, glaubt und weiß. In dem Augenblick aber, da es plötzlich auch von sich selbst als von einem „Ich“ zu sprechen gewagt hat, ist die Verschmelzung der beiden Ichs, der ersten und der dritten Person, vollzogen, eine Verschmelzung, die wir von nun an für eine Einheit anzusehen uns vermessen, die sie jedoch nie war und nie werden kann. Denn erste und dritte Person bleiben geschieden; erst wenn die zweite hinzutritt, wird die Dreieinheit vollendet.

Wir besitzen in uns, unwidersprechbar, zwei Ich: ein ursprüngliches und allgemeines, das wir mit jedem Geschöpf, mit dem Schöpfer selbst, gemeinsam sind und haben — und dadurch leben wir mit allem Leben in lebendiger Kommunikation — und ein erworbenes und besonderes, das wir unseren Ahnen und Eltern, unseren Bedingungen und Gelegenheiten verdanken. Wir sind Funken des großen Lebensfeuers und wir sind der Name, die Zeit und der Raum eines solchen losgesprengten Funkens. Wir haben das ewige und unsterbliche und wir haben das irdische und sterbliche Ich in uns, und das Bewußtsein, daß mit dem Tode des zweiten das erste Ich frei und erlöst und zu erneuter Inkarnation bereit wird, muß uns fortan so unbezweifelbar bewußt sein wie die wenigen Axiome, auf denen wir unser Denken und Wissen gründen.

Gott, Freiheit und Unsterblichkeit sind: in dem wir Ich sagen, bejahen wir die Existenz Gottes, von dessen Ich wir ein Atom wurden (das „Fünklein“ der Ursonne, ursonnenhaft, nicht anders brennend, leuchtend, wärmend); bejahen wir die Freiheit des Willens, denn das Losgelbste hat es in seiner Gewalt, die Vereinigung wieder zu wünschen oder ihr zu widerstreben; bejahen wir die Unsterblichkeit der Seele, die nichts anderes als das erste Ich ist, eingepflanzt in einen geschaffenen Leib. Aber indem wir „ich“ sagen, leugnen wir auch: denn die inkarnierte Vernunft vermag nichts außerhalb ihres Bereichs zu begreifen, der Eigenwille nichts außerhalb seiner selbst zu lieben, und das Wissen um die Endlichkeit gewahrt nichts Unsterbliches im Weltraum. Es ist jedoch stets nur das zweite Ich, das leugnet: unser ererbtes, begrenztes, geprägtes Ich, das den Tod in sich hat. Das erste Ich liebt, glaubt und hofft: weil es aus dem Sein kommt und ins Sein übergeht. Dieses ist das Ich der großen Mystiker und Religiösen. Es entspringt aus dem Ur-Ich und es mündet wieder darin ein; es ist überall dort, wo das zweite Ich nicht hinreicht, und so eher im Nicht als in diesem Ich. Denn im Nicht ist das Ur-Ich aufgehoben und in seine vollkommene Wesenheit aufgelöst. Einer der tiefsten, am schwersten faßbaren mystischen Gedanken findet so seine Deutung.

Sterben sonach kann nur das zufällige zweite, niemals das ewige erste Ich. Und weil in den Tod die Sünde verschlungen ist, so kann auch nur dieses zweite, niemals unser erstes Ich sündigen. In unserem ersten Ich sind wir „sicut Deus, scientes bonum et malum“. Darum haben wir in ihm, was wir Gewissen heißen, das ein großer Geist nicht ohne Grund dem nächtlichen Sternenhimmel verschwiebert hat. Sofern wir nur dieser Zwiespalt unseres Ichs bewußt geworden sind, kann uns nichts wirklich Gefährden das mehr begegnen: denn was ist an dem Untergang des vererblichen Ich gelegen, gar erst, wenn dadurch das ewige leichter frei wird?

Über wer weiß, wo hier die Grenzen

zogen wurden und wie Himmlisches und Erdiges einander durchdringt, eins übers andere hinaus- und eins ins andere eingreift, und was dem ewigen Teil vom zeitlichen widerfahren kann, sei es auch nur die Befleckung oder die Verlebung. Denn auch das Himmlische ist nicht vor der Einwirkung der Mächte geschützt, auf die es sich kraft der Liebe immer beziehen muß: Das Leid der Schöpfung ist das des Schöpfers zugleich, und die Welt wäre erlöst, wenn sie sich selbst auszumerzen vermöchte, was den Erbsüßer ohnmächtig macht. Der rechte und der linke Schächer — sie sind unser erstes und zweites Ich; dieses leugnet, jenes aber wird im Paradiese sein. Das zweite Ich schlägt das erste immer an das Kreuz, und verlangt dann, daß das erste Ich ein Wunder tue und sich selbst helfe. Es wird auferstehen nach der kurzen Dauer innerer Nacht. Allein es wird dann nur sich selbst heingerettet haben, niemals aber das zweite sich nachzusehen vermögen, wenn sich dieses nicht selbst aufgibt, wie es vom reichen Jüngling verlangt wurde. „Er aber ging betrübt von hinnen, denn er hatte viele Güter.“

Der Monografilm

Von Arnold Weiß-Rüthel.

Ortlieb Hanno war tot. Der rasch herbeigerufene Arzt konstatierte Gehirnschlag.

Kein Mensch konnte sich das erklären. Der Verstorbene war ein durchaus solider Mann — rauchte prinzipiell nur zehn Zigaretten im Tag, trank nie mehr als höchstens eine Flasche Wein des Abends, und war zu allem verheiratet, und nun — Gehirnschlag!

Zu komisch, zu absurd . . . dieser Mann schon wie ein Gott, der berufene Nachfolger eines Valentino, Hauptdarsteller, Regisseur, Verfasser von zwölf Filmanuskripten und Mitglied des Trabrennvereins — und nun: Gehirnschlag.

Er lag da wie ein entschlafener Titus, hatte noch helle Schminke im Gesicht und rotuntermalte Augen . . . die Jupiterlampen surrten geheimnisvoll, violette Lichtgarben glitten wie gleitende Kaszaden über laschierte Mauern und Pfeiler . . . Ortlieb Hanno aber lag tot auf rotbemastener Dittomane — und rings um ihn stamend, angegruselt: Darsteller, Operateure, Regisseure, Friseure, Arbeiter und Komparsen.

„Tutsch . . .“ konstatierte der Hilfsregisseur mit pietätvoll unterdrückter Stimme; er meinte damit den Film.

Die Komparsen aber drängten sich zu den Kassenschaltern und waren innerlich froh, einmal so frühzeitig aus dem Atelier zu kommen.

Arbeiter bauten ab.

Mittels einer Präzisionsjäge aus Silberstahl öffnete man des Toten Schädel.

Zwölf Assistenten scharten sich um den Operationstisch und Professor Dfenloch arbeitete. Man sprach lateinisch und ein Sonnenstrahl schaute zu, wie man Hannos schönen Kömerkopf zerlegte.

Eine junge Assistentin bekam irgendwo heftiges Zittern angesichts des nackten Dr. Phesus auf dem Tisch.

Ein Operateur aber furbelte die ganze Szene für einen medizinwissenschaftlichen Film.

Professor Dfenloch sagte mit Hingabe und offenbar überlegener Genauigkeit, er schwitzte, denn — Laien mögen sich wundern: es ist leichter ein in Ster Buchenholz zu zerlegen als das Schädelhaupt eines Filmstars darstellers.

Endlich aber hatte man das lästige Stück Haupt weg und . . . ooooo! . . . Staunen! — Mein, wahrhaftigen Gotts, das war wieder ein Scherz noch sonst eine Unart . . . man drängte sich an das Objekt, man griff sich wie vom Teufel geneckt an die eigenen Köpfe . . . man schluckte, rann, ansetzte nach

Worten . . . denn das Unfaßbare — hört:

Die ganze Gehirnschubstanz des Geöffneten war fort — und an Stelle derselben: lauber aufgerollt — Film!

„Abdunkeln . . .!“ schrie der Operateur fanatisch, im nächsten Augenblick sausten die schwarzen Kollisaloufen über die Fenster.

„Rotes Licht!“ kommandierte der Operateur, — und eine rote Birne blinkte auf.

Professor Dfenloch, keines Wortes mächtig, holte mit zitternden Fingern die Filmrolle aus der Gehirnhöhle des Toten . . . sie glitt über in die Hände des Fachmannes, der sie sofort auf etwa dreihundert Meter tagierte. „Rätselhafte Metamorphose der Gehirnmaterie . . .!“ kündeten die Gazetten. Ein von Fachleuten im ersten Augenblick der Meldung ausgestoßenes homerisches Gemeder erstickte zur Grimasse im Augenblick der restlos erwiesenen Tatsache.

Eine neue Literatur wurde im Handumdrehen geschaffen — ein neuer Lehrstuhl errichtet — Hanno begraben, der Film entwickelt, kopiert — und sollte seine reichsbedeutende Uraufführung im Usapalast zu Berlin erleben unter dem Titel: „Die Welt als Wille und Vorstellung!“ „Der Monografilm!“ brüllten sämtliche Blätter Europas, der Monografilm ist erfunden, den Nobelpreis für Professor Dfenloch, dem genialen Entdecker eines so unerhört seltsamen phrenologischen Wunders.

Amerika raste. Probleme türmten sich über Probleme — Konferenzen wurden einberufen, Völkerbund, Politik, Dolchstoß, Zepelin, Radio, Edener, Schuldsfrage — kurz alles, alles versank vor diesem Ereignis ungläublichster Naturgewalt.

Allerorts wurden Gesellschaften gegründet, welche die zukünftigen Leichname berühmter Filmdarsteller en gros aufkauften, um der Welt bereinst die „Welt als Wille und Vorstellung“ visuell vorzuführen zu können.

Zwanzigtausend Menschen belagerten täglich die Kassenschalter im Kinopalast und an den Vorverkaufsstellen — zwanzigtausend Pulse hämmerten das Tempo fieberhaften Geschehens — man mordete den Bruder, der das Glück hatte, ein Billett zu erkämpfen.

Aber — die Zensur verbot den Film.

Offenbar hatte derselbe unter der momentanen Belichtung gelitten — die Fama meldete, daß nicht mehr darauf zu sehen gewesen sei, als: Zigarettenstummel, Bügelkalten, einige Tausendmarktscheine und noch allerlei undefinierbar Diskretes.

Das alles war mit meterlang dunklen Stellen auf genau 286.5 Meter Filmband verteilt.

Das Zensurverbot lautete:

„Im Interesse des Verstorbenen, aus Gründen der Pietät und Moral zur öffentlichen Vorführung nicht geeignet!“

Film-Ecke

Charlie Chaplin kumm

Newyork wartet auf seine größte Film-premiere.

Am Broadway in Newyork leuchtet Abend für Abend riesengroß die Lichtreklame für Marlene Dietrich auf. Es laufen gleichzeitig zwei Filme mit ihr, die seit langer Zeit wieder einmal dazu geführt haben, daß die gewaltigen Filmtheater große Abendkassen haben. Wer als deutscher Besucher Newyorks etwas gelten will, braucht sich nur als Bekannter Marlene Dietrichs auszugeben. Sofort ist er der Mittelpunkt jeder Gesellschaft. Wie bei anderen Filmstars will man immer neue Einzelheiten aus dem Leben Marlene Dietrichs hören. Ihre Popularität ist im Augenblick größer als sie einst Max Schmeling besaß. Rasch vergänglich ist Filmruhm, der nur für jene ein Dauererbschaft darstellt, die unter die Hollywooder Größen aufgenommen werden. Marlene Dietrich gehört zu jenen Auserwählten. Schon jetzt wartet man auf ihren nächsten Film.

Dieses gewiß große Interesse erscheint jedoch gering im Vergleich zu den hochge-

spannten Erwartungen, mit denen man der Uraufführung des neuesten C h a r l i e C h a p l i n-Filmes entgegenfieht. Drei Jahre lang hat der größte Filmmakler Amerikas und der Welt an dem neuen Werk gearbeitet. Unberührt von der Zeitströmung widersteht er sich dem „Talky“, dem Tonfilm, dem er oft als dem künstlerischen Verberrb des Films überhaupt bezeichnet. Bereits Anfang Feber soll in Newyork die Welturaufführung des Chaplin-Films stattfinden. Aber noch weiß man nicht sehr viel über seine Einzelheiten. Nur zweierlei steht fest: Der Titel des Films und die Tatsache, daß das neue Werk kein Tonfilm, sondern nur ein synchronisierter Film sein wird. Damit beweist Chaplin, daß er nicht gewillt ist, sich der neuen Richtung zu beugen. Er führt konsequent die künstlerische Linie fort, während andere Filmgrößen wie Harold Lloyd und Buster Keaton vor dem Tonfilm kapituliert haben. Gegen den Tonfilm selbst wird jedoch dadurch nichts bewiesen. Denn was sich Chaplin leisten kann, gilt nicht für die anderen, hat keine Allgemeingültigkeit.

„City of Lights“, Lichter der Stadt, so lautet der Titel des neuen Chaplin-Films. Man weiß von seinem Inhalt nichts. Selbst den gewiegtesten Reportern gelang es nicht, in Chaplins Atelier vorzubringen, und die Mitwirkenden haben Stillschweigen bewahrt. Chaplin selbst zeigt sich wieder einmal im Leben wie im Film als der große Schwoeiger. Er hat nichts über den Inhalt des Films verraten. So muß man sich an die Tatsachen halten, die bekannt sind. Chaplins Anteil an seinem neuen Werk ist noch größer als sonst. Er ist nicht allein Autor des Manuskripts und Hauptdarsteller, er hat diesmal sogar an der Komposition mitgewirkt und sie zum großen Teil selbständig besorgt. Chaplin wird wieder einen Landstreicher spielen. Die haupthandelnden Personen sind ein blindes Mädchen, das von der Schauspielerin Virginia Cherrill dargestellt wird, und ein erzzentischer Millionär, dargestellt von Harry Meyers.

Charlie Chaplin steht mit Selbstvertrauen der Aufführung seines Films entgegen. Er glaubt, daß der Erfolg alles bisher Dagewesene übertreffen werde. Man wird dem großen Künstler, der seine Meisterschaft mehr als einmal unter Beweis gestellt hat, glauben dürfen, zumal er drei Jahre intensivster Arbeit dem Werke gewidmet hat. Drei Jahre Arbeit an einem Film! Unter der Leitung eines Mannes von der genialen Bedeutung eines Chaplin, soll ein Werk entstehen, an dem sich eine ganze Welt gesunden zu lachen vermag. Auch dieses Extrem der Arbeit an einem Film ist etwas für Amerika Typisches.

Der Vorerfolg der „City of Lights“ ist gesichert. Bereits jetzt hat ein ungeheurer Ansturm auf die Karten zur Premiere und die folgenden Vorstellungen eingesetzt, die das Interesse für die größten Sportereignisse in den Schatten zu stellen droht. Berichterstatter aus aller Welt werden der Uraufführung beiwohnen und sofort ihren Zeitungen per Kabel Nachricht geben. Chaplin-Premiere im Februar! Sie ist das größte gesellschaftliche Ereignis der Saison 1930 und 1931. Niemand zweifelt an dem Erfolg des neuesten Werkes des größten amerikanischen Filmschöpfers. Aber wird er zugleich eine Rückkehr zum stummen Film bringen? Charlie Chaplin ist eine Einzelercheinung am Hollywooder Sternenhimmel. Was für ihn gilt, ist nicht Gesetz für die anderen. Auch eines großen Künstlers Erfolg vermag nicht eine Entwicklung rückläufig zu machen, die den Film der letzten Jahre völlig verwandelt hat.

16. Russischer Farbfilm. Der Regisseur Anoschtschenko von dem Wustalkino glaubt das Problem der farbigen Kinematographie vermittels Lichtfilter auf eine einfache Art gelöst zu haben, so daß die Wustalkino die industrielle Herstellung der Aufnahme- und Vorführungsaapparatur vornehmen wird. Schon im Frühjahr werden Filme, die nach dem System Anoschtschenko hergestellt sind, zur Vorführung kommen. Das Verfahren ist in der Sowjetunion bereits patentiert, auch Auslandspatente sind angemeldet.

Unterstützet die Antituberkulosenliga!

